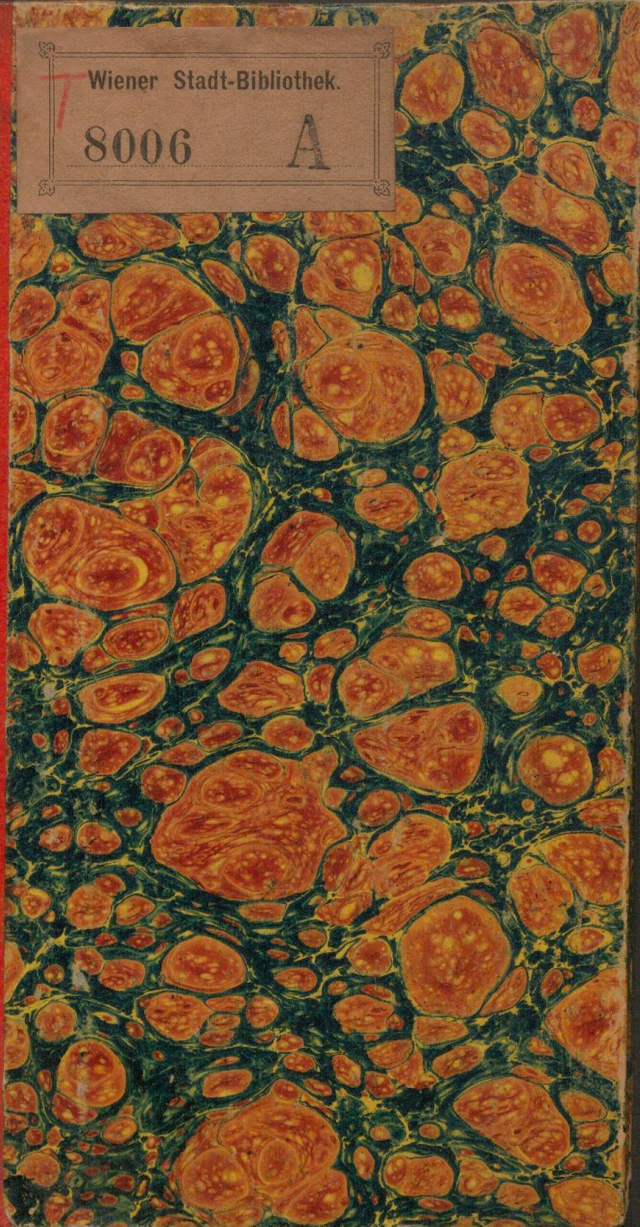


Wiener Stadt-Bibliothek.

8006

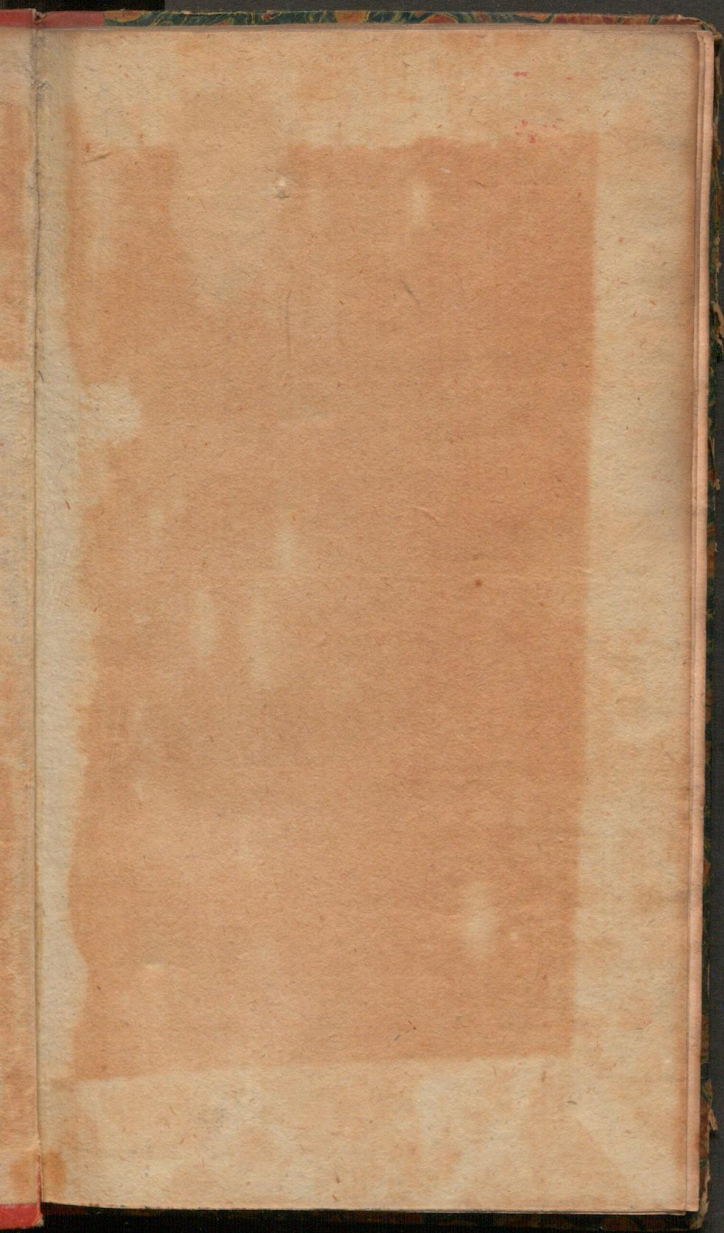
A



~~705.~~

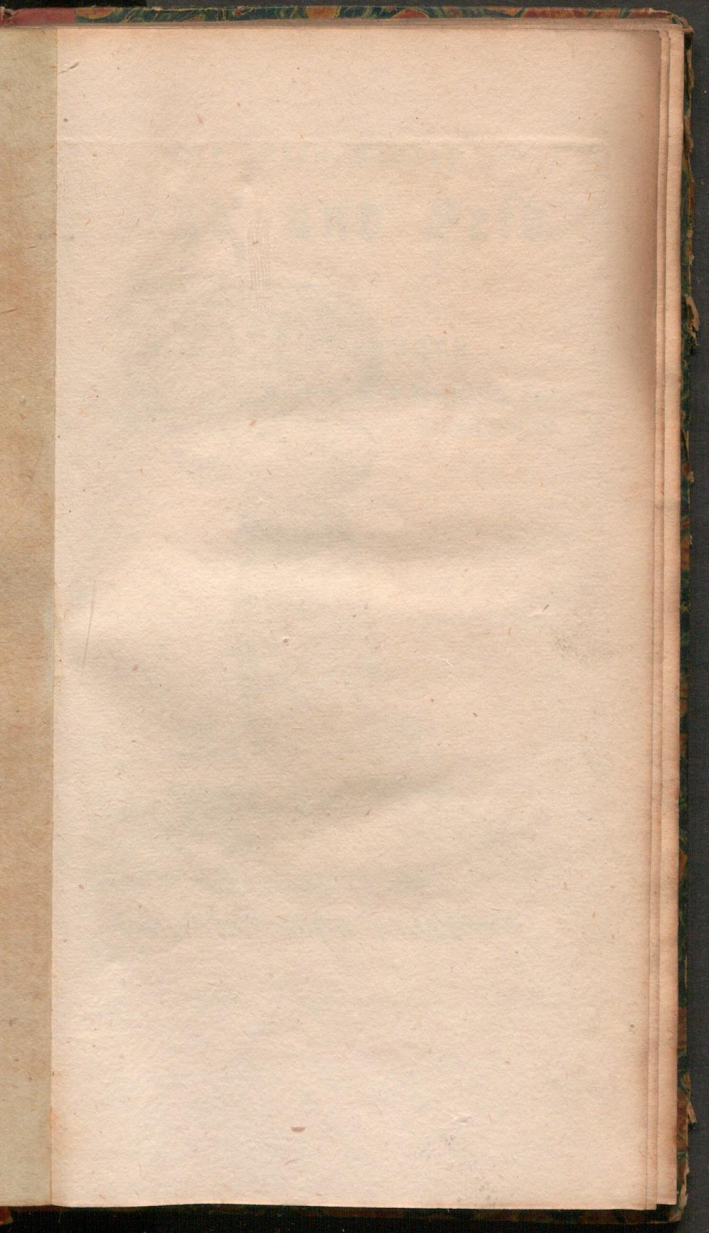
~~580~~

~~698~~



7

88





*Die süsse Bürde.*

Der guten Kinder  
**Freud' und Leid.**

Drey Erzählungen,  
zunächst der zarten Jugend, und vorzüglich flei-  
ßigen Kindern zu Prüfungs- und Festgeschenken  
gewidmet

von

**Joseph Valentin Paur,**  
Bischöfl. Linzerischen Consistorialrathes und Pfarrer zu Pichl,  
bey Wels.

---

Zweyte, unveränderte Auflage.

---

**Wien, 1833.**  
Druck und Verlag bey Leopold Grund.

Der guten Kinder

# Fremd und Zeit

von

ist nicht der alleinige Grund, und doch ist die  
eigenen Sinnen zu befragen und festzustellen

geboren

von

Joseph Bolzano

geboren am 21. März 1781 in Prag.  
gestorben am 23. August 1848 in Wien.



1881, 1882

Erst und Letzte von Joseph Bolzano



Diejenigen Leser, welche das stille Dorf-  
Leina (in dem zu Prag erschienenen National-  
Kalender, Jahrg. 1817—820) und Ähnliches von  
meiner Feder gerne gelesen haben, werden (so  
hoffe ich es) auch diesen Erzählungen eine freund-  
liche Aufnahme gewähren, die aus Einer Familie  
entnommen, gewisser Maßen ein Ganzes zusam-  
men ausmachen, und so auch ein Familien-  
gemälde heißen mögen. Sie sind zunächst  
der reiferen Jugend zur sinnigen Anschauung

\*

und Beherzigung gewidmet, weil sie Jugendle-  
ben und Jugendfreuden schildern.

Pichl, bey Wels, den 8. December 1826.

Paur.

## Die Osterfeyer auf dem Lande.

### Vorläufige, nöthige Bekanntschaft.

Ein recht glücklicher Haus- und Familienvater ist Herrmann, der in der Hauptstadt seiner Provinz als Kaufmann einen bedeutenden Handel mit Specerey-Waaren treibt, so daß das Herrmann'sche Haus allgemein in Achtung und gutem Credit steht. Die Familie ist freylich eben nicht groß: ein Sohn und zwey Töchter sind es, deren sich die Ältern zu erfreuen haben, die aber eben darum auch um so leichter im Stande sind, auf die Erziehung der Ihrigen alle Sorgfalt zu verwenden. Der Sohn, der auf dem vortreflich eingerichteten Gymnasium der Stadt auch studiret, und darüber von den Lehrern die besten Zeugnisse erhalten hatte, so daß es jene fast bedauerten, daß er sich nicht ganz einem wissenschaftlichen Fache widmen wollte, durfte jetzt schon nicht mehr von der Seite des

Vaters bey seinen Handlungsgeschäften weichen. Die zwey Töchter besuchten noch eine weibliche Erziehungs- und Bildungsanstalt, wo sie zugleich in allerley nöthigen, oder doch ihrem Geschlechte wohl anstehenden Handarbeiten Unterricht erhielten. Dazu kam auch im Hause einiger Unterricht in der Musik, der aber, nach der ausdrücklichen Anordnung des Vaters, den eigentlichen Beschäftigungen untergeordnet seyn mußte.

So steht es um den kleinen Familienkreis. Dann gehören jedoch auch zur Familie selbst die Diener, Mägde und Knechte des Hauses, die es bey Herrmann (wo aber auch nur die Guten Eingang finden) so gut haben, als wären sie Kinder vom Hause. Und sollte es hier erst bemerkt werden müssen, daß das wahre Gute, und somit auch das häusliche Glück, auf keinem andern Grund gedeihen möge, als dem Grunde der Religion? Zemehr nun unser Hausvater (der zugleich unter die gebildetsten Männer gehört) und seine würdige Gattinn davon überzeugt sind, um so mehr wollen sie auch mit ihrem guten Beyspiele vorgehen. Und im Grunde bedarf es da nicht erst eines absichtlichen Beyspieles, in-

dem die wahre Frömmigkeit dort, wo sie sich findet, auch von selbst erleuchtet und erwärmt. Streng hält Herrmann darauf, daß Jedes die Woche hindurch seinen Geschäften nachkomme; aber der Sonn- und Feiertag sollte auch Jedem in seinem Hause, so viel es nur anging, zur andächtigen Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes und zu einer weiteren Pflege des Seelenheils frey gelassen werden.

Besonders sieht Herrmann, und zwar zuerst bey sich selbst, darauf, die hohen Feste des Herrn ihrer Einsetzung und Bestimmung nach ganz gemäß zu feyern. Ist sonst für die Jugend die Weihnachtsfeyer das Lieblingsfest; so fühlt sich Herrmann vor andern durch das Osterfest, noch des Zusammentreffens wegen mit dem neuen Frühlings, besonders ergriffen. Und so hatte sich Herrmann schon lange Zeit mit dem Gedanken herumgetragen, auch einmahl mit seiner gesammten Familie die Ostern auf dem Lande zu feyern, um dort auch die wiedererwachte Natur selbst in ihrer ganzen Fülle, mit allen jenen heiligen Gefühlen, welche sie in einem frommen Gemüthe erwecken mußte, zur Seite zu haben.

## Abreise von der Stadt.

Es ist fast eine volle Tagreise, die zu einem ländlichen Gutsbesitzer unternommen werden sollte. Er war der Herrmann'schen Familie ganz wohl bekannt, und bereits war zu ihr eine vorläufige Andeutung vorausgegangen; auch wurde zu einem um so reichlicheren Genusse in diesen Tagen nicht vergessen, Einiges aus dem eigenen Waarenlager mitzunehmen, in so weit dieses, ohne die Zartheit des Freundes zu verletzen, geschehen konnte.

Des Hauses wegen durften die Ältern gar nicht besorgt seyn, indem sie sich auf ihre Leute in jeder Rücksicht vollkommen verlassen konnten, und besonders der wackere Buchhalter des ungetheilten Vertrauens genoß, welchem denn auch die Leitung des Ganzen für diese Zeit übergeben wurde. Allein hier war es auch nicht, wie es sonst zuweilen der Fall ist, daß Dienstbothen froh sind, wenn ihre Herrschaft einmahl auf einige Tage verreiset, um während einer solchen Zeit eines lästigen Zwanges in ihrer drückenden Lage los und ledig zu seyn.

Die junge Reisegesellschaft ist es allein, welche fast in lauten Jubel ausbrach, wie der ge-

räumige Reisewagen vor dem Hausthor verfährt. Alles, was zurück bleibt, folget den Abreisenden über die Treppen bis zum Wagen, wo der neue Hausherr mit einer Verbeugung seiner Frau Principalinn in den Wagen hineinhilft, und den Kutschenschlag zuschließt. Nun folgten noch einige Erinnerungen von der sorgfältigen Hausfrau aus dem Wagen heraus: ja recht gut hauszuhalten, sich mit Feuer und Licht wohl zu verwahren und alles fleißig in Acht zu nehmen. Endlich geht es rasch zum Thore hinaus.

Wie es den jungen Reisenden unter  
Wegeß ergeht.

Recht gemächlich sitzen die drey Geschwister neben einander. Die anfangs noch etwas düsternen Nebel sind zurückgetreten. Es beginnt ein freundlicher Tag. Die Sonne wirft schon so milde wärmende Strahlen aus. Man fährt durch lachende Gegenden hin. Da wagt jetzt Gustav die bittende Frage, ob er denn, da die Witterung auch gar so hübsch und angenehm, und die Gegend so prächtig sey, nicht auch auf einige Zeit auf dem Vordersitze neben dem Kutscher

Platz nehmen dürfte? Und es willfahret dem Bittenden der Vater; da er ja seinen Sohn als einen bedachtsamen Jüngling kannte, auch der Vorderitz wohl umschlossen und der Kutscher selbst als ein vorsichtiger Mann bekannt war; dann meynte der Vater, daß sich ein Kaufmann der viele Geschäftsreisen zu machen hat, wohl auch schon früh an allerley gewöhnen müsse.

Wie doppelt glücklich fühlt sich jetzt Gustav auf seinem Plage, der ihm die freyeste Aussicht nach allen Richtungen hin gewährt! Gehende und Fahrende begegnen sich auf der stark besuchten Straße häufig; wobey es sich besonders recht artig ausnimmt, wie die zwey hübschen Mädchen mit der niedlichsten und freundlichsten Miene fortan Grüße geben und nehmen.

Man wußte nicht, wo die Zeit hingekommen war, als in einem Dorfe Mittag gemacht wurde. Eine lichte und wohlgeschauerte Stube nimmt die Reisenden auf, welchen sich gerade dem Gasthause gegenüber ein hoher, (wie es schien) erst neu eingespogter Baumstamm, an seiner Spitze mit allerley Zierwerk versehen, vor Augen stellte. Der Vater nannte diesen Baum einen Mayenbaum, dessen Bestimmung, nach seiner Erklä-



rung, folgende war: daß die jungen Bursche zur Erlangung ausgefekter Preise auf selben zu klettern pflegen, wobey es gar oft geschehe, daß ein solcher, während er den Gipfel und hiermit auch den Preis schon erreicht zu haben meynt, wieder blickschnell herabgleitet, weil der Stamm gewöhnlich mit einer fetten Materie bestrichen ist; worüber dann unter den Zuschauern ein lautes Gelächter entsteht. Jedoch in dieses würden die beyden Mädchen wenig eingestimmt haben, da ihnen vielmehr schon bey der Erzählung des Vaters schwindelte; ja, selbst der Bruder konnte einer solchen halbsbrecherischen und zwecklosen Übung, wie er sie nannte, seinen Beyfall nicht geben, wobey er auch den Vater auf seiner Seite hatte.

In dem nächsten Dorfe wird eben bey ihrer Durchfahrt der heilige Oster-Vorabend durch dumpfes Glockengetöne verkündet; wodurch auch die Geschwister innerlich und unverkennbar zu einer ernsteren und feyerlichen Stimmung angeregt werden.

Zimmer stiller und stiller wird es in den Häusern und auf den Straßen; nur hie und da reinigten einzelne Mägde noch die Wege, in-

dessen die Knechte und Bursche noch verschiedene Geräthschaften um die Höfe herum in Ordnung zu bringen bemüht sind.

In einem andern Dorfe, in welchem wieder etwas angehalten wird, thut die fromme Mutter den Vorschlag, die Kirche zu besuchen, wo sich die ganze Gesellschaft vor der einfachen, aber ergreifenden Darstellung einer Grablegung Christi einer kurzen frommen Betrachtung überläßt. Nun wird aber auch die letzte Station nicht mehr auf der bisherigen Heerstraße, aber doch immer noch auf guten Wegen zurückgelegt.

### Die Ankunft.

Die Angekommenen sahen schon an den Thüren und Fenstern ihre Freunde und Bekannten mit sehnsüchtigen Blicken ihrer harren. Gegenseitige herzliche Begrüßungen und die wiederholte (ernstlich gemeinte und genommene) Bitte, daß ja im häuslichen Leben ohne Störung alles in seiner Ordnung bleiben möge, waren die ersten Worte, welche sie noch zum Theile im Wagen wechselten. Die Freude, sich zu sehen, ließ sie nur wenig zu Abend genießen, worauf sich

die Angekommenen in die angewiesenen Zimmer begaben. Da war es denn auch wirklich so stille im Hause, daß man es kaum fühlte, wie nun um eine ganze Familie mehr sich in demselben befinde.

### Der Ostersonntag.

Aber schon frühe hatten auch die Bewohner der Stadt ihre Ruheplätze verlassen: Der Morgen scheint einen Tag zu versprechen, der an Klarheit und Helle den vorigen noch übertreffen sollte. Die Mutter, welche mit ihren Kindern noch nie in diese Gegend gekommen war, kann sich von den Fenstern aus nicht satt sehen in den weiten Flächen, worin Wiesen und Getreidefelder, von ganzen Reihen von Frucht-bäumen durchschnitten, in so lachenden Bildern erscheinen; so wie nicht weit von dem freundlichen und wohlgebauten Wohnhause an einem sich anlehnenden Wäldchen eine Quelle vorbeys rauscht, die sich erst in weiter Entfernung dem forschenden Auge entzieht.

Jedes findet der angenehmen Wahrnehmungen und Bemerkungen kein Ende; bis die größ-

bere Tochter des Hauses, festlicher als je angezogen, mit dem Morgengruße im Nahmen der Ältern die Einladung, zum Frühstück zu kommen, bringet. Aber auch die Gäste waren hzute schon sämmtlich in Festkleidern, um zu beweisen, daß sie ja nicht bloß zu einer Lustparthie, sondern auch zur erhebenderen Feyer des höchsten und sinnreichsten Festes für den Christen auf das Land gekommen wären.

Traulich sitzen die beyden Familien, denn die Unbekannten hatten schnell und herzlich Bekanntschaft gemacht, heysammen, wie sie Zufall oder Neigung aneinander gereihet hatte. Da ertönt nach einer Weile das feyerlich einladende Geläute von der Pfarrkirche her. Man stellet sich wieder an die Fenster, um von mehreren Seiten her das herbeyströmende und durcheinander wogende Volk übersehen zu können, und wobey die Mädchen wohl auch ein wenig auf die Kleidung, wie Jedes nach seiner Art geschmückt erscheine, ihr Augenmerk richten. Noch ein Glockenzeichen; da führen nun auch die beyden Familienväter den Reihen zur Kirche an, so daß der Guts herr in seinem Kirchenstuhle, Herrmann

hingegen lieber im Oratorium, um da um so weniger eine Störung zu veranlassen, mit den Seinigen Platz nimmt.

Menschen wohnten diesem hohen Feste in Menge bey; aber man konnte auch in den Gebarden und Mienen der Meisten lesen, daß Eine Gottesfurcht sie Alle versammelt. Einige volle Griffe tönten von der Orgel herab, worauf das heilige Hochamt selbst seinen Anfang nimmt, durchaus von einer über alle Erwartung wohl-tönenden und ansprechenden Musik begleitet. Da betritt, nach dem Evangelium, der den Gottesdienst haltende Priester, der hochwürdige Pfarrherr, dessen Blick, Gang und Stellung von der heiligen Glut seines Herzens zeugte, die Kanzel, wo er nach der hochfeyerlichen Lesung und Aufforderung zum Gebeth um den göttlichen Geist also beginnt:

»Mit tiefer Behmuth sind wir vor kurzem von dem Grabe unsers Herrn und göttlichen Meisters geschieden; aber heute ist es auch wieder an der Zeit, uns einer lebendigen, heiligen Freude zu überlassen. O du schöner, gesegneter, heiliger Morgen! Wie groß und feyerlich uns heute auch überall das alte Kirchenlied ertönet:

Christus ist erstanden, mit seinen  
 Von seinen Märtern allen;  
 Des sollen wir uns alle freu'n,  
 Christus will unser Trost seyn!»

»Und,« fährt der Prediger fort, »erscheint  
 es nicht wie eine göttliche Einrichtung, daß wir  
 dieses Fest gerade zu dieser Zeit feiern, wo  
 Alles in der Natur Vorbild und Sinnbild der  
 Auferstehung ist!

Scheint doch das Laub sich aus der Knospe  
 zu drängen, um mit dem milden Grün irdischer  
 Hoffnung die ewige in uns zu wecken! Scheint  
 doch das zarte Blümchen seinen Schwestern vor-  
 zueilen, um sich zum Feststrauß uns darzubie-  
 then und zum Opfer für den nun nicht mehr  
 mit dem schwarzen Trauerflore bedeckten Altar!  
 Doch möchte auch dieses Erwachen und Versügen  
 um uns her nicht so sprechend in unsere schwach-  
 en und sterblichen Augen fallen; möchte sogar  
 noch der Winterfrost die Blüten in seinem star-  
 ren, weißen Gewande umhüllen; dennoch müßte  
 dieser Morgen uns mit neuem Leben durchströ-  
 men, denn nicht die Erde ist's, die diese Empfin-  
 dung in uns hervorrufe, sondern der Himmel,  
 die Ahnung eines besseren, edleren Lebens selbst.

Ja, meine Geliebten in Christo, erfüllt ward durch diesen ewig gepriesenen Tag das ganze Wesen des Christenthums »Friede und Freude sey im heiligen Geiste!«

Ach, mit jenem Steine, der vor des Herrn Grab gewälzt war, lag die erhabenste Hoffnung zahlloser Völker noch in tiefe Finsterniß gehüllt! Bleibt das Siegel unverlezt, das jene verruchten Mörder des Heiligsten, die rohen Verächter des Sohnes Gottes, in bejammernswerther Blindheit des Geistes daraufgedrückt hatten; greift keine Gotteskraft in den natürlichen Gang der Dinge ein; wälzt nicht ein Bothe des Allmächtigen den schweren Stein von des Grabes Thür; — geht Der, der da sprach: »Brechet diesen Tempel ab, und in drey Tagen will ich ihn wieder aufbauen!« — geht der nicht, das große Wort lösend, aus der Gruft hervor: wo, wo bleibt dann die von aller Welt so heiß ersehnte Erlösung? wo bleibt die vorhergesagte Gründung der heitigen, christlichen Gemeinde? »Und so, meine Geliebten in Christo, ist der Inhalt meines heutigen frommen Wortes zu Euch kein anderer, als die glorreiche und freudenreiche Auferstehung Jesu!« Also sprach der würdige

Diener des Herrn mit ungemeiner Salbung und Würde Worte der Freude, des unendlichen Trostes. Dann aber setzte er sein heiliges Opfer fort, und verließ endlich mit seinem Segen die in Liebe und Gottesfurcht fromm versammelten Christen.

Mit verklärtem und Freude verkündenden Antlitz verläßt auch Herrmann seinen Platz, sich nicht minder des sichtlich großen Eindruckes freuend, den die Predigt und der heilige Gottesdienst auf die Gemeinde gemacht hatte, indem er bemerkte, wie Mehrere davon dem preiswürdigen Seelenhirten, wie er ihre Reihen durchschritt, mit einem leisen Händedruck dankten.

Jedes, wie es gleich Anfangs ausbedungen war, sich selbst überlassen, unterhält sich nach seiner Weise. Herrmann geht im anliegenden Hausgarten allein bedächtig auf und nieder, daß es sich leicht errathen läßt, was er in seinem Geist und Gemüthe weiter erwog; und auch die Mutter, der Sohn und die Schwestern besprechen sich über die angehörte Predigt, den Zweck und die Absicht des Osterfestes, wie es auch in ihrer Heimath üblich war, bis sich Herrmann selbst den Seinigen mit der Bemerkung nähert,



daß es wohl schieflich wäre, hinauf zu gehen, damit ja nicht die Freunde ihrer erst harren dürfen. Aber selbst während dem Speisen, so froh und munter das Gespräch auch von Munde zu Munde ging, zeigt es sich überall, wie die Freude, welche hier herrschet, höherer und edlerer Bedeutung ist, als die so mancher, weniger fromm denkender Menschen.

Die Jugend ergethet sich an den verschiedentlich gefärbten Eiern, worüber Gustav aufgefordert zu bemerken mußte, daß die Gewohnheit sich mit Eiern zu beschenken wohl daher komme, weil man sich ehedem, zur Zeit der allerstrengsten Fasten, in einigen Ländern sogar der Eier enthalten mußte, so daß denn das Beschenken mit selben wieder auf eine fröhlichere Zeit hindeuten machte.

Die Kinder des Hauses, zwey Mädchen und zwey Knaben, erbitten sich nach Tisch die Erlaubniß, die andern im Hause herumzuführen zu dürfen, wobey die Kleinen nicht versäumen, ihre Schätze, auf welche sie so großen Werth legen, vorzuweisen; so wie auch jene aus der Stadt über das Leben und Treiben in ihrem großen Aufenthaltsorte allerley erzählen, wodurch die Kin-

der in kurzem so vertraut mit einander werden, als ob sie von Jugend auf vereint aufgewachsen wären.

Und so ist es nicht minder bey den Frauen, die schon ihre Seelen gegen einander gleichsam ausgetauscht hatten. Aber Herrmann wollte an dem ersten hohen Festtage mit den Seinigen auch von dem nachmittäglichen Gottesdienste nicht wegbleiben.

Sie gewahrten den würdigen Pfarrer abermahls auf der Kanzel, welcher mit kurzen, aber herzinnigen Worten um Gaben der Liebe für die Armen aus der Gemeinde bittet; für welche nach den gewöhnlichen Kirchengebethen und einem fröhlichen Osterliede die Collecte angestellt, und wie es sich leicht vermuthen läßt, durch Herrmanns Beytrag bedeutend vermehrt ward.

Gern hätte sich dieser noch an demselben Tage bey dem Herrn Pfarrer, der ihm so große Hochachtung und Ehrfurcht abgenöthiget hatte, aufführen lassen wollen, wenn er es nicht für unziemend gehalten hätte, den in diesen Tagen mehr als sonst mit Berufsgeschäften Überladenen störend zu unterbrechen. Doch sollte es darum

nicht an Unterhaltung fehlen; denn es hatten sich nach getroffener Veranstaltung bey dem Gutsherrn der Herr Schullehrer mit seinen Gehülffen und noch einigen andern Musikfreunden eingefunden, die Einiges von einer Auferstehungs-Cantate producirten, und woran zunächst auch die Töchter des Hauses, die indessen eben so wenig Musikmeisterinnen, aber wohl Meisterinnen in der Hauswirthschaft werden sollten, Theil genommen hatten. Wie überreich und beseeligt sich Alle von solcher Festfeyer fühlen!

### Der Ostermontag.

Und es gleichet die zweyte Festfeyer der ersten. Immer derselbe Gegenstand der Auferstehung des Herrn in der Verbindung mit der unsrigen, nur daß jetzt in der neuen Frühlingswelt auch ganz besonders auf die junge Saat hingewiesen wird, um dadurch den Glauben zu heben, zu stärken, wie auch der Leib des Menschen, nachdem sein Geist mit dem irdischen Tode seine Hülle abgestreift hat, dort zu seiner Zeit in einer neuen und verklärten Gestalt wieder erscheinen wird; wie ein frommer, geistreicher Dichter diese Ent-

wicklung und freyere Entfaltung in dem Lande der Unsterblichkeit mit folgenden Worten besingt:

»Der Säemann säet den Samen,  
Die Erde empfängt ihn, über ein Kleines  
Keimet die Blume herauf. —  
Was weinst du neben dem Grabe,  
Und hebst die Hand zur Wolke des Todes  
Und der Verwesung empor?  
Wie Gras auf dem Felde sind Menschen  
Dahin, wie Blätter. Nur wenige Tage  
Gehn wir verkleidet einher.  
Der Adler besuchet die Erde,  
Doch säumet nicht, schüttelt vom Flügel den Staub,  
Und kehret zur Sonne zurück!«

Aber schon bald wird die stille häusliche Freude unterbrochen; denn noch sitzen die Ältern mit den Jüngern bey Tisch, sich mitunter auch freuend über den sich entfaltenden Verstand und das sich so liebeich aussprechende Gemüth der Kinder, welche fast in einen kleinen Streit darüber gerathen waren: ob wohl der Stadt oder dem Lande der Vorzug gebühre? wogegen aber ganz kurz bemerkt ward: »daß der Mensch weder von der Stadt noch von dem Lande, sondern überall nur von sich selbst seinen Werth hernehmen müßte, und daß er in der städtischen Heimath so gut wie

in der ländlichen sich glücklich fühlen könne, wenn nur sein Inneres des Glückes fähig ist.

In dieser Betrachtung aber würden sie bald durch Sporengeklirr gestört, welches über die Stiegen herauf vernommen wird. Zwey junge Herren, die Söhne eines benachbarten Gutsbesizers, treten herein. Diese sprechen sich nach einem kurzen Compliment gar sonderbar dahin aus, daß sie heute, bey so guter Witterung, auch einen Ritt nach Emaus hätten machen wollen. Dann aber ziehen sie ihre Uhren heraus und berechnen genau nach Minuten und Sekunden, wie viel Zeit sie zu ihrem Ritt gebraucht hätten, und sind dann unerschöplich in dem Lobe, daß sie ihren Pferden ertheilen; indessen die armen, halb tod gejagten Thiere schweißtriefend im Hofe herumgeführt werden.

Es ist eine Forderung des nachbarlichen Verhältnisses und der Klugheit, daß auch solchen Gästen mit Anstand begegnet werde; so wenig erwünscht eben jetzt ein Besuch dieser Art seyn konnte, wodurch auf einmahl an die Stelle der vorigen gemüthlichen und herzstärkenden Unterhaltungsweise eine ganz andere Art treten mußte. Herrmann, welcher die Welt und die Menschen

Kannte, benahm sich hierbey, so leid es ihm um die Kinder that, mit seiner Gewandtheit und Weltklugheit auf eine Art, welche den jungen Herren Achtung einflößte, und den etwas allzufreyen Ton ihrer Rede im Zügel hielt.

Nach aufgehobenem Tische aber wollte er sich auch wieder um so mehr seiner Freyheit, den noch übrigen Nachmittag mit seiner Familie auch ganz nach Willkühr zuzubringen, bedienen. Wie wohl ist nun diesen, als sie sich in dem angränzenden Buchenwalde befinden und dessen Anmuth, behaglich weiter schreitend, genießen. Und welche eine ganz entgegengesetzte Erscheinung: Ein eisgrauer Mann begegnet ihnen, der, wie sie merken, sich von Zeit zu Zeit mit der Hand die Augen trockenet, so daß sich endlich zwischen Herrmann und ihm nachstehendes Gespräch entwickelt:

Herrm. Guten Abend, lieber Alter! was fehlt euch?

Zener. Herr, mir fehlt nichts.

Herrm. Aber ihr seyd so traurig?

Zener. Nein, ich bin nicht traurig.

Herrm. Und doch habt ihr nasse Augen.

Zener. Ja freylich; es ist aber das auch

ein Weinen bey mir, daß mehr der Freude als der Wehmnth angehört.

Herrm. Wie das?

Jener. Nun, das kann ich Ihnen ja wohl auch sagen.

Herrm. Erklärt Euch; ich bitte darum.

Jener. Nun da denke ich: wie lang kann es denn noch währen, so lieg' ich unter der kalten Erde, und da entfällt mir eine Thräne; und dann denk ich wieder an die himmlische Herrlichkeit, die der Herr den Seinen bereitet hat, und da weine ich auch; aber, o Herr, bey Gott, ich weine dann vor Sehnsucht nach jenem besseren, ewigen Leben.

Herrm. Guter, lieber Mann! (Er faßt ihn freundlich bey der Hand.)

Jener. Ich sollte es wohl nicht sagen, aber es läßt sich doch nicht läugnen — ich bin ja schon zum Sterben alt genug — und doch lebe ich eines Theiles noch so gern, weil ich eine gute Tochter, einen guten Sohn, ach, so überaus gute Kinder habe! Nun da sind sie ja, die Guten, (darauf hindeutend) die mir immer nachkommen, wenn ich mich ein halbes Stündchen aus ihren Augen verliere, weil sie in zärtlicher Sorge stehen,

daß mir irgend ein widriger Zufall begegnet seyn möchte.

Jetzt hält der Alte seiner Tochter eine warme Lobrede mit dem Beysatze, daß er noch 6 jüngere Kinder habe, und daß davon, Gott Lob, auch Keines aus der Art geschlagen habe; während dem sich die mitgekommenen Kleinen an den Großvater angeklammert haben, als ob sie ihn mit Gewalt nach Hause ziehen wollten, und die Andern, um ihre Ältern, die Hände aneinander gereiht, mit hochglühendem Gesichte einen Kreis schließen, als ob sie einen feyerlichen Eid ablegen wollten, daß auch von ihnen Keines aus der Art schlagen wolle.

War das nicht ein erquickender, herzstärkender Auftritt? Im Dorfe, wodurch die Lustwandler ihren Rückweg nahmen, freuet sich Herrmann der Wohlständigkeit, welche er überall, auch auf den verschiedenen Sammelplätzen, wo ländlicher Frohsinn und Freude ihren Sitz aufgeschlagen hatte, bemerket. »Das ist,« sprach er, »gewiß ein sicheres Kennzeichen von dem Sitte und Ordnung verbreitenden Geiste des Christenthums.«

Und wie sie in dem Hanse, das sie beinahe



schon so wie das ihrige betrachten, wieder angekommen waren, sehen es ihnen die Andern gleich im Gesichte an, daß etwas Besonderes vorgefallen seyn mußte, und worauf denn das Ganze, solches wieder vergegenwärtigend, von dem eisgrauen Manne mit seiner Tochter und seinen Enkeln erzählt wird. Jene aber berichten jetzt auch, wie die warmen Pferde gemurmelt hätten, als sich die zwey Herren wieder auf selbe geschwungen, solchen die Sporen gewaltig in die Rippen gestoßen, daß sie sich vom Blute der armen Thiere färbten und so zum Thore hinaus gesprengt wären. Gustav nannte dieß eine barbarische Thierquälerey; wenn es gleich, wie er hinzusetzte, auch in den Städten Studenten, Schreiber, Kaufmannsbediente u. dgl. mit den Pferden nicht besser machten. Eine Erklärung, die ihm der Gutsherr als einem Jüngling von seinen Jahren doppelt gut aufnimmt.

Herrmann suchte dem Gespräche wieder eine andere Wendung zu geben, indem er noch einen kurzen Gang in den Garten vorschlägt, wo jetzt liebliche, laue Lüfte die süßesten Wohlgerüche nach allen Seiten hin verbreiten, so daß sich denn um so mehr eine milde, sanfte Stimmung auch

allen Gemüthern mittheilet, die sich bey jedem zarten Wesen gleich freundlich und lebhaft offenbart. Über Tisch bringen die zwey Frauen in Anregung, wie wohl den beyden Jüngern zu Gemüthe gewesen seyn mußte, als der Herr, so dringend darum gebethen, Abends bey ihnen eintrat, und sie Ihn an dem Brotbrechen erkannt hatten? Aber die jüngste, noch den Schulunterricht genießende Tochter des Hauses, machte gar lieblich und fein die Bemerkung, daß sie es ja auch schon wüßte und gelernt hätte, daß Christus immer dort seyn wolle, wo auch nur zwey oder drey in Seinem Nahmen, das ist gute und christlich fromme Menschen, beisammen sind. Herrmann und seine Frau küßten das Kind auf Stirn und Wange, Ihrem Beyspiele folgten auch die eigenen Ältern, und ein Abendlied von Witschel\*), mit dem Fortepiano begleitet, endete die Festfeyer dieses heiligen Tages.

### Der Dienstag in der Osterwoche.

Anders, als Werktag, erscheint der darauffolgende Tag. Schon bald ziehen Wagen mit

\*) Morgen- und Abendopfer in Gesängen von J. H. Witschel. Sulzbach 1816.

allerley Geräthschaften auf Acker und Wiese hinaus; zwar finden sich noch Mehrere, als gewöhnlich, in der Kirche bey dem heiligen Messopfern ein; aber es sind auch nicht mehr die Feyertagskleider welche sie zieren; und bald greifen auch diese zur Arbeit in und außer dem Hause, darum nicht minder froh und aufgeräumt, als in den vorigen Tagen. Herrmann kann kaum seine Verwunderung darüber bergen; indem er, wie er sagte, von ganzen Pfarrgemeinden wüßte, die steif und fest auf solche Feyertage halten und Wunder meinen, was sie damit Gutes thäten, wenn sie den ganzen Tag müßig auf ihren Hausbänken dasäßen, und wenn es nur dabey allein bliebe! Hierauf versetzte ihm der Hausherr, daß es auch an diesem Orte, wenn er gleich bey seinen Leuten solchen Müßigang nicht duldete, nicht an Einzelnen fehle, welche sich ihre Feyertage um alles in der Welt nicht nehmen ließen.

Nun trägt sich dieser aber auch selbst an, seinen Freund sammt Familie bey dem Herrn Pfarrer aufzuführen, den sie, wie in den zwey verwichenen Tagen, als geistlichen Säemann, jetzt mit einem leichten Grabscheide in dem Garten antrafen. Die beyden Fremden waren sich indessen durch

das, was sie von einander gehört und bemerkt hatten, selbst schon etwas näher gekommen. Geistliches und leibliches Wohl des Menschen. Man war inzwischen in die Zimmer getreten, Stadt und Kirche sind die Punkte, die das Gespräch berührt, und wobey sich Herrmann vorzüglich gedrungen fühlt, den schönen festlichen Gottesdienst in seiner Pfarre hoch zu preisen. Liebreich erwiederte ihm jedoch der Pfarrer, daß es doch immer der Mensch selbst sey, welcher sich seinen Sonn- und Festtag durch den sonn- und feyertäglichen Geist machen müsse, welchen er in sich tragen oder erwecken soll, auf daß er lerne, mit seinem Gemüth auch in einer höhern Welt, als die sichtbare ist, zu wohnen, und so hier unten schon als Eingebürgerter des Himmels zu leben.

Der Pfarrer bemühte sich nicht ohne Erfolg, den ernstern Gustav mit den freundlichen Mädchen ins Gespräch zu ziehen, indem er sich um die vollbrachten Studien des Ersten und die gegenwärtige Beschäftigungsweise der Mädchen erkundigte; und dann, weil diese beyden Familien jetzt beysammen waren, wie im Vorbeygehen

die Bemerkung fallen ließ, wie gern sich, dem alten Sprichworte gemäß, zu dem Guten das Gute wieder finde. War die Tischgesellschaft gestern etwas widerlich gestört worden; so ist heute die Unterhaltung um so freyer, um so unbeschränkter, so daß die Mädchen den werdenden Kaufmann schon mit der Frage aufziehen: mit welchen Artikeln er wohl einst am meisten Handel treiben werde? so wie dieser wieder neckend die Mädchen fragt: Wie viel die Puz- und Modehändlerinn von ihnen einst zu verdienen bekommen würde? Munteres Gespräch allerley Art herrschte in der heiteren Runde. Dieses wurde auch durch den Herrn Pfarrer, der nach Tische gekommen war, um seine Gegenvisitte zu machen, so wenig aufgehoben, daß sich vielmehr dieser selbst als ein Freund des Scherzes bewies, und theilnehmend diese gern beförderte.

Mitunter wechselte dieser Scherz mit dem Ernste; denn so ward nähmlich Gustav veranlaßt, von einer Reisebeschreibung zu erzählen, die er jüngst gelesen hatte; und die Mädchen, in welchen Geschäften und Verrichtungen sie ihren Altern schon am meisten beyzustehen im Stande wären.

Beide Familien erbathen sich die Erlaubniß, wie sie den Herrn Pfarrer nach seiner Kopfbedeckung greifen sahen, denselben nach seiner Wohnung begleiten zu dürfen, so daß sie auf dem Rückwege auch bey dem Herrn Schullehrer etwas zusprechen wollten.

Wenn gleich die Nachmittagschule schon vorüber war, so konnte Herrmann schon aus der Art, wie von den zurückkehrenden Kindern begrüßet wurde, aus der Einrichtung des Schulzimmers, den vorhandenen Schriften der Schüler und einer kleinen Handbibliothek des Lehrers genugsam schließen, daß es um diese Schule gut stehen müsse; auch wurde der Dank für die musikalische Unterhaltung, welche vorgestern dargebracht und mit Theilnahme aufgenommen worden, freundlich wiederholt.

Hierauf machten sie noch eine kleine Runde um das Dorf, wo Herrmann mit innigem Vergnügen bemerkte, wie auch die ärmsten Häuser, dem Anscheine nach, doch ein ganz ordentliches Äußeres hatten. Wobey ihm denn Gustav das Wort aus der Seele nimmt, daß Wohlstand und Reichthum zwar nicht überall seyn können,

daß aber eine gewisse Art von Ordnung aller Orten gehandhabt werden könne und solle.

Abends wurde für dieses Mahl bald auf die Zimmer gegangen, weil man für Morgen, schon an das Scheiden denkend, alles wieder gehörig einpacken wollte.

### A b s c h i e d.

Daß die Dienstleute im Hause reichlich bedacht wurden, daß dem freundlichen Gastgeber der warme Handdruck mehr als Alles galt, und daß es bey den jungen Leuten beyderseits nasse Augen absetzte, darf kaum erwähnt werden, die sich nur durch die Zusicherung beruhigen lassen wollten, daß sie sich bey der nächsten Jahresmesse in der Stadt wieder alle zusammen finden wollen.

War aber den Kindern, als es von Haus aus rasch zum Thor hinaus ging, so wohl gewesen, so ist es jetzt nicht so, wenn sie das freundliche Dorf wieder im Rücken haben; und wenn gleich seit drey Tagen Alles noch schöner und üppiger aufgeblüht war, so will es ihnen nicht mehr so vorkommen; und als Gustav wieder neben dem Kutscher den, vorhin so gepriesenen, Platz

eingenommen hatte, so verlangt er auch bald wieder in den Wagen hinein, weil ihm, wie er mit ganz traurigen Gesichte klagt, der Staub all zu lästig wird. Doch findet sich auch bald wieder die rechte Stimmung, und die Kleinen heiterten sich bald mehr auf, als man es anfänglich hätte denken sollen.

### Ü b e r r a s c h u n g.

So geht die Reise weiter vor sich, ohne daß etwas, einer nähern Erwähnung würdig, vorgefallen war, bis die Kinder, jetzt schon auf der letzten Station vor der Stadt, zwey ihnen gar wohl bekannte Wagen erblickten. Zwey benachbarte Freunde, denen, an den Umgang mit Herrmann gewöhnt, die Osterfesttage, wie sie sagten, fast etwas zu lange geworden, waren herausgefahren, den Freund zu bewillkommen und zugleich schon vorhinein zu melden, wie zu Hause Alles im guten Stande ihrer harre.

Als Herrmann wieder in den Wagen zu seinen Lieben stieg, spricht er davon, wie wohl man sich dabey befinde, wenn man die Liebe und Achtung seiner Mitmenschen besitzt, und wie



dringend Jeder, und besonders der Handelsmann,  
guter und redlicher Freunde bedürfe.

### N a c h k l a n g e.

Liefe, dauernde Eindrücke waren von der  
Osterfeyer auf dem Lande zur schönsten Zeit des  
überall lächelnden Frühlings in den lieben Klei-  
nen zurückgeblieben; bleibende Eindrücke, welche  
wie schöne harmonische Töne auch dann, wenn  
die Musik geendet, lieblich in uns fortönen,  
das feine Gefühl stets zu einem süßen Genusse  
der freundlichen Rückerinnerung begeistern.

Doch auch Früchte anderer Art wurden hier-  
durch für die lieben Kinder gewonnen; der Tod  
hatte für sie einen großen Theil seiner so natür-  
lichen Schrecken verloren, indem sie hier Leben  
und Sterben in einen schönen, ewig blühenden  
Kranz zu verflechten gelernt hatten.

---

## Der Mutter Geburtstag.

---

Die Gärten hatten wieder Blätter gewonnen, und die Fluren ergötzten Aug und Herz durch ihr weithin verbreitetes, heiteres, segenverkündigendes Grün, als jetzt auch im Innern des Hauses bey Herrmann ein gar freundliches Fest gefeyert wurde. Der Geburtstag der Mutter war wieder herangekommen.

Das gegenwärtige Fest sollte besonders durch den Umstand gehoben werden, daß eben am Vorabende Gustav nach einer dreyjährigen Abwesenheit (denn der Vater wollte, daß sich der werdende Kaufmann zuerst auch in der Fremde etwas umsehen und bilden sollte) ganz in der Stille von seinen Wanderungen im älterlichen Hause angekommen war, und auch seine ältere Schwester aus einiger Ferne her, wohin sie ihre Ältern gleichfalls vor einigen Monathen zur weiteren Übung in weiblicher Kunst und

Geschicklichkeit gesendet, zum Besuch mit sich gebracht hatte.

Bereits hatte man des Morgens schon eine Zeit lang geharret, als sich die Seitenthüre von dem Nebenzimmer, wo sich die Mutter mit der jüngeren Tochter befand, öffnete, und der stauenden Mutter der stattlich herangewachsene Jüngling gesund am Körper und Geist, mit der hochblühenden Jungfrau entgegengeführt wurde.

Sehr artig war der Tisch, wo das Frühstück eingenommen werden sollte, gedeckt. Blumen, die ersten Kinder des Frühlings, blinkten in hellgeschliffenen Gläsern; und ein hübsches Körbchen mit weiß genähter und geschlungener Arbeit von der einen, und ein prächtiger Shawl von der andern Seite bezeichneten besonders den Platz der hoch gefeyerten Mutter. Keines konnte um Worte verlegen seyn, wo das Herz nur der Freyheit, sich auszusprechen, bedurfte. Aber auch noch anderes sollte der Mutter hohen Freudengenuß grwähren, indem der Vater einen Brief hervorlangte, den ihm Gustav noch gestern von dem Heern Principalen, bey dem er zuletzt, und zugleich am längsten in

Condition gestanden, überreicht hatte, worin es hieß, daß dieser Brief ohne alle Aufforderung allein in der Absicht geschrieben sey, um den würdigen Altern, den nicht weit vom Stamme fällt der Apfel, zum Besitze eines solchen Sohnes Glück zu wünschen, — eines Sohnes, der nicht bloß bey einem schuldlosen, sondern bey einem von jeder Seite betrachtet, höchst rühmlichen Wandel mit der Frische der Jugend die Kenntnisse und das Benehmen eines reiferen Alters vereinet, so daß ihm solche Treue, Ordnungsliebe, Pünctlichkeit, Unverdroffenheit noch bey keinem jungen Manne seines Alters vorgekommen sey.

Auch Maria hatte ein Schreiben mitgebracht, worin derselben ihres häuslichen Fleißes, ihrer Geschicklichkeit und ihres gefälligen Betragens wegen gegen Alle das größte Lob gesprochen wurde, so daß ihre Vorgesetzte, eine überaus erfahrene und allgemein geachtete Frau, recht dringend darum bath, Marien nur bald wieder zu ihr zurückkommen zu lassen, »denn,« sagte sie, »ich liebe das treffliche Mädchen gewiß nicht minder, als meine eigenen Töchter!«

Die Mutter war außer sich vor herzinniger

Freude. »Ja,« rief sie mit großen Freudenthränen, welche in ihren Augen perlten, aus, »ja, das gewährt mir den süßesten Genuß, das ich Solches von meinen Kindern höre. Auch mit Euch, meine Töchter, die ihr noch nicht vom väterlichen Hause gekommen seyd, bin ich völlig zufrieden. O welche Freude ist mir heute bereitet!« Und wiederholt sprach die Mutter mit einem zuerst aufwärts gerichteten, dann wieder sanft auf ihren Kindern ruhenden Blicke: »Bin ich denn nicht die glücklichste Mutter!« Hier erhob sie sich zugleich von ihrem Ehrensitze, tief und innigst gerührt. Begleitet von ihren zwey Töchtern hatte sich die Mutter jetzt in die Kirche begeben, um sich um so inniger ihren frommen Gefühlen und Empfindungen zu überlassen. Da waren sie denn von ihrem Geiste in beseligender Rück Erinnerung vorüber gegangen alle ihre bisher erlebten Geburtstage, die Tage der Jugend, des Brautstandes, des ehelichen Lebens, welche alle reichlichen Stoff zum Preis und zur Anbethung der göttlichen Führungen darbothen.

Sie war eine so glückliche Gattin und Mutter, um so mehr erniedrigte sie sich

denn vor Gott als seine unwürdige Magd. Es hatte jedoch auch in ihrem Leben nicht an drückenden Plagen und Kummer allerley Art gefehlt; und um so mehr ergoß sich jetzt ihr Herz in Dank und Freude gegen Gott, der alles so herrlich zu ihrem und der Ihrigen Besten geleitet hat. Auf diese Weise fand sie in ihrem eigenen Herzen das Gebethbuch, woraus sie zu Gott, dem Allgütigen, bethete. Und wenn gleich die Zeit der gewöhnlichen Kirchen-Andacht schon vorüber war, so getrauten sich die Töchter nicht, die Mutter zu unterbrechen, durch deren Beyspiel sie sich vielmehr selbst um so lebhafter zu gleicher Andacht entflammt fühlten. Welch ein lieblicher Anblick vor Gott und seinen Heiligen!

Aber es hatte die Mutter von der Kirche weg, ehe sie wieder nach Hause kam, noch einen Gang vor sich — zur alten Hanne, denn so hieß ihre, jetzt hochbejahrte gewesene Kinderwärterinn, welche, so lange sie nur etwas fortkommen konnte, nie unterließ, ihrer Wohlthäterinn — denn großmüthig wurde sie immer von der Edlen unterstützt — zu ihrem jährlichen Geburtstag Glück zu wünschen; nur aber, seit

einiger Zeit her, ihre Stube gar nicht mehr verlassen konnte.

»Mein Gott! mein Gott!« rief diese vor Erstaunen und Freude, wie sie die gute Frau Herrmann mit ihren Töchtern gewahr wurde, »wie hab ich denn das von Gott verdient!« Die alte Frau weinte nun mit einer Heftigkeit, daß ihr Schluchzen die Rede unterdrückte.

Aber die edle Frau begegnete ihr überaus freundlich und ermunternd. »Es hat ja,« sagte sie unter andern, »auch heute, an meinem Geburtstage mit zu meinem andächtigen Gebethe gehört, daß ich Gott dafür dankte, daß er mir und meinen Kindern eine so rechtschaffene und getreue Wärterinn zugestellt hatte!«

Die alte Frau nickte und hörte mit gefalteten Händen der Sprechenden zu. Diese verschmähte es auch nicht, sich in der immer sehr rein gehaltenen Stube auf einem Stuhle etwas niederzulassen, worauf sie sich noch umständlicher um das Wohl und Wehe ihrer gewesenen Wärterinn erkundigte, und selbe aufforderte, es ihr ja nur offenherzig anzudeuten, was sie in ihren gegenwärtigen Umständen, und wenn

Schwächen und Gebrechen immer noch mehr über Hand nehmen sollten, was ihr, außer jenem, so sie bereits erhielt, noch besonders nöthig und erwünscht seyn möchte. Und wie sich die Mutter wieder der Thüre näherte, drückte jede von den zwey Töchtern der alten Frau ein Silberstück in die Hand, was zwar die Mutter nicht bemerken sollte, aber die Augen mütterlicher Liebe sehen gut.

Gustav bedauerte nicht wenig, als ihm die Schwestern von dem Vorgefallenen erzählten, nicht mit von der Gesellschaft gewesen zu seyn, der indessen auch zu Hause schon wieder die Paar Stunden vor dem Mittagessen mit dem Vater im Comptoir zugebracht hatte.

Wie wohl es nun den Ältern und zunächst der Mutter war, jetzt nach Jahren wieder zum ersten Mahle mit ihren drey Kindern zusammen bey Tische zu sitzen! Gustav erzählte jetzt im Allgemeinen etwas davon, durch welche Länder und Städte er seit drey Jahren gereiset wäre, wobei er jedoch gleich vorhinein bemerkte, daß es ihm nicht darum zu thun gewesen wäre, nur recht viele Städte zu sehen, aber wohl darum, dort um so länger zu verweilen, und um so



mehr sich umzusehen, wo es für ihn nach seinem Verhältnisse in Kaufmannsgeschäften am meisten zu erfahren und zu lernen gab. Hiermit war dann der Vater nicht bloß zufrieden, sondern er belobte auch ausdrücklich seinen biederen Sohn darüber. »Denn das Reisen,« sprach der erfahrene Vater, »bedarf einer eigenen Anleitung und Auswahl, sonst kommt man aus der Ferne eben so zurück, wie man fortgezogen, und oft noch mit mehr Gebrechen und Vorurtheilen versehen.«

Die Schwestern hatten gar vielerley zu fragen, die aber von dem Bruder für jetzt mit vieler Artigkeit darüber zur Geduld verwiesen wurden, indem er sprach, ihre Neugierde gelegentlich überreich zu befriedigen. Die Mutter schenkte besondere Aufmerksamkeit allem dem, was der Sohn auch von dem inneren Haushalte an solchen Orten, wo er sich am längsten aufgehalten hatte, zu sagen wußte; auch erregte es die Mutter, wenn der Sohn so ziemlich ordentlich anzugeben wußte, wie in Häusern zu Bremen und Lübeck, und anderswo, gewöhnlich, und dann auch wieder festlich ge-

speiset würde, ohne daß es, wie der Erzähler ausdrücklich bemerkte, je seine Sache gewesen wäre, sich mit der Küche und dem, was dazu gehört, abzugeben. Und so wurde auch der zweyten Tochter, Luise, großes Lob gesendet, daß sie zum Nahmenstag der Mutter ein Leibgericht derselben gar köstlich zugerichtet hatte.

Aber man wollte, wovon Herrmann nie ein Liebhaber war, auch heute nicht lange bey Tisch sitzen, da für den Nachmittag eine Lustfahrt veranstaltet war. Zwey leichte Chaisen sind es jetzt, wovon die eine die Ältern, die andere den Bruder mit den Schwestern aufnimmt; und schnell ist man am Ziel der Reise, das bey einem erst seit wenigen Jahren von einer gräßlichen Familie angelegten Garten festgesetzt war.

Man nähert sich jetzt dem Haushore zu Fuße, wo eine schwarz marmorne Tafel mit einem goldenen »Willkommen!« zum Eintritte einladet. Als ob der menschenfreundliche Eigenthümer in Person vor ihnen stünde, nimmt die Gesellschaft, sich verneigend und dankend, solche freundliche Einladung auf. — Ein großer freyer Halbkreis in der Mitte mit einer frischen Fontaine, von schön gearbeitetem Gitterwerk umgeben, ist

das erste, was sich dem Auge weiset. Nichts von grotesken Figuren; aber um so würdiger nehmen sich in einem weiteren Pavillon die vier Jahreszeiten von der einen, und die vier Stufen des menschlichen Lebens von der andern Seite aus. Auch zeigt es sich bald, wie bey der ganzen Anlage des Gartens überall darauf ausgegangen worden, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, indem selbst das Gewöhnliche dem Ganzen wieder zur Zierde dienen muß. Fast überall findet man sich von freundlichen Genien angewinkt, und der Eindruck, welchen die Übersicht des Ganzen hervorbringt, setzt in Verlegenheit, wohin man sich zuerst wende, so daß sich auch die kleine Familie theilt, bis sie endlich durch verschiedene Alleen, Gänge und Gewinde wieder auf Einem Punkte, vor einer ganzen Reihe von Blumenbetten zusammentrifft. Die Altern sprechen da Einiges von dem heilsamen Gebrauche verschiedener Blumen und Kräuter, die sie auch näher beschauen; die Mädchen können sich an den schönen Blüthen nicht satt sehen, von denen sie sich, wie sie sagen, so innig angezogen fühlen, und wovon der Bruder Veranlassung nimmt, die Schwestern zu fragen: ob sie sich also auch wohl

auf die Blumensprache verstünden. »Eine Blumensprache?« fragen die Schwestern dagegen. »Ja,« erwiedert der Bruder, »der nun beynahelust bekommen hätte, sich in eine umständliche Verhandlung darüber einzulassen: wie schon bey den Griechen, Römern, Egyptern und überhaupt den alten Völkern die Blumen in hohen Werthe standen, und wie denselben auch in Beziehung auf sittliche Würde besondere Deutungen gegeben wurden, so daß z. B. der Blume Grün der Hoffnung, ihr Weiß der Unschuld, ihr Blau der Beständigkeit, ihre Weissenfarbe der Geduld, ihr sanftes Roth der jungfräulichen Schaam Bild und Symbol seyn soll.«

»Ja, wenn es so gemeint ist,« sprechen jetzt die Töchter, »so haben wir dergleichen wohl auch schon selbst gelesen.« Und es meynten die Töchter ganz sicher das vortreffliche Blumenkörbchen wo der weise Gärtner zu seiner Tochter Marie spricht: »Die Lilie, liebe Tochter, sey dir das Bild der Unschuld! Sieh, wie schön, wie hell und rein sie dasteht. Der weißeste Atlas ist nichts gegen ihre Blätter; sie gleichen dem Schnee. Wohl der Jungfrau, deren Herz so

rein von allem Bösen ist! Die reinste aller Farben ist aber auch am schwersten rein zu bewahren. Leicht ist ein Lilienblatt verletzt; man darf es nicht rauh anfassen, oder es bleiben Flecken zurück. So kann auch ein Wort, ein Gedanke, die Unschuld verletzen!« »Die Rose aber,« sprach er, der Gärtner, indem er auf eine hinzeigte, »sey dir, liebe Marie, das Bild der Schamhaftigkeit. Schöner als die Rosenfarbe ist die Farbe der Schamröthe.« Heil der Jungfrau, die über jeden unanständigen Scherz erröthet, und sich von der Gluth, die sie auf ihren Wangen fühlt, vor der Gefahr der Sünde warnen läßt.« — Auch waren Herrmanns Töchter von selbst darauf gekommen, daß da, wo von Blumen die Rede sey, der Deutung des göttlichen Meisters gewiß der erste Platz eingeräumt werden müßte: Sehet die Lilien an, wie sie wachsen, wie sie blühen. — Ich sage euch, Salomo in seiner Herrlichkeit war nicht so geschmückt, wie eine derselben!

Herrmann schlug jetzt noch einen Gang durch einen kleinen Park vor, an dessen Ende sich ihnen

eine fast unbegranzte Aussicht öffnete, und wo ganz unerwartet der gräfliche Eigenthümer des Gartens, welcher alljährlich einige Wochen des Frühlings und Sommers auf seinen Gütern zuzubringen pflegte, angetroffen wurde. Da ihm der Graf mit seiner Familie auf demselben Wege entgegen kam, so hielt er es nicht für ungeziemend, dem Herrn Grafen auch selbst mit wenigen Worten für die herrlichen Genüsse in seinem Garten zu danken. Jener erwiederte freundlich, daß er ja immer an eigenem Vergnügen dabey gewönne, wenn er sehe, daß auch Andere an seinen Freuden Theil nehmen; auch setzte der Graf noch hinzu, daß, wenn man sonst allerley Baum- und Gartenfrevel besorgte, er versichern könnte, daß es ihn noch nie einen Augenblick gereuet hätte, seinen Garten als einen Lust- und Erholungsgarten für Alle, welche Sinn für Schönheit der Natur besitzen, geöffnet zu haben, was auch Herrmann des Herrn Grafen und der ganzen Umgebung wegen nicht wenig freuete.

Schneller, wenn gleich wieder von einer andern Seite, wurde der Rückweg gemacht, indem die Zeit schon zur Nachhausereise drängte.

Unter Wegs ließ sich ein gar sonderbarer Harmoniengesang vernehmen, der von einigen, in einer kleinen Entfernung zusammenstehenden Landmädchen herrührte. Herrmann hielt mit den Seinigen etwas still, beschenkte die Mädchen und bemerkte, daß eine solche Gesangsweise besonders in Gebirgsgegenden einheimisch wäre, wo sie sich, auch des Echos wegen, ganz vorzüglich ausnehme.

Wie man wieder zu Hause angekommen war, da gab es nur einen Freudenausruf: »Wie schön war es heute, und welche erhebenden Freuden haben wir genossen!« Nach dem Abendessen noch erinnerte sich Gustav eines frommen Liedes für den Geburtstag aus einer von seinen Lieder-sammlungen; er fand es, und es liest bestehend die Mutter für sich in der Stille:

Vater meines Lebens, und aller Lebenden! Vater  
Aller Freuden im Himmel, und Vater Aller auf  
Erden!

Deinem Blicke entquillt die Reihe der Tage! Von  
Dir her

Kommt der Hauch, den ich athme; dieß schlagende  
Herz nur von Dir her!

Alles, mein Alles ist Dein! Das Licht der Augen,  
 der Lippen,  
 Jegliche Regung Dein, das Haupt und jegliches  
 Haupthaar!  
 Und was Dein ist, ist Huld, Erbarmen, Leben und  
 Wohlthat!  
 Wohlthat Alles um mich und an mir, ich selber mir  
 Wohlthat! —



---

## Des Vaters Krankheit und Ende.

---

Es war bereits seit längerer Zeit, daß sich Gustav wieder im väterlichen Hause befand. Mittlerweise war er tüchtig geworden, das ganze Handlungsgeschäft, wie auch den gesammten Haushalt seines Vaters zu führen; als Herrmann, nachdem er schon häufig die Folgen des spätern Alters gefühlt und von mancherley kleinen körperlichen Beschwerden heimgesucht ward, plötzlich von einem Schlagflusse getroffen wurde. Welch ein Schrecken war das im ganzen Hause! und wer sich darüber am wenigsten entsetzte, war Herrmann selbst.

»So, oder anders!« sprach dieser, nachdem er wieder etwas zur Besinnung gekommen war. »Früher oder später! Es geschehe des Herrn Wille!«

Auch war ja Herrmann keineswegs aus der Classe Derjenigen, die erst durch einen äußeren

Vorfall, wie es Krankheit und dergleichen sind, veranlaßt werden müssen, auf ihre ewige Seligkeit Bedacht zu nehmen. Nicht doch! Täglich und stündlich mußten die Geschäfts- und Handlungsbücher des Kaufmanns in Ordnung seyn; so wollte Herrmann um so weniger mit sich selbst in Unordnung bleiben, da ihm Zeit und Ewigkeit, wie Ausfaat und Ernte, nur als ein Ganzes erschienen.

Wie innig sich bey diesem schmerzlichen Vorfall die Liebe der Kinder zu erkennen gab; wie die ältere, in derselben Stadt seit kurzem verheirathete Tochter auf die erste Kunde davon zur Wartung und Pflege des geliebten Vaters herbeygeeilt kam, wie alles in Liebe und Treue wetteiferte, läßt sich leicht denken.

Indessen hatte es sich mit dem geliebten Vater schon nach wenigen Tagen wieder merklich gebessert, so daß derselbe nach einigen Wochen selbst an den gewöhnlichen Geschäften schon einigen Antheil nehmen mochte, nur war ihm die Zunge etwas unbewegsamer, deßhalb die Sprache etwas härter, und auch sonst eine kleine körperliche Lähmung zu Theil geworden.

Auch im untern Stockwerk des Hauses, und

auch außer Hause ließ sich Herrmann wieder sehen. Was nun das für ein rührender Auftritt war, wie Herrmann, geführt von seinem Sohne und einer Tochter, wieder in der Kirche erschien, um dem Herrn des Lebens und des Todes auch dort, in seinem Heiligthume, das demüthige Opfer seines Herzens darzubringen! »Denn der Herr ist es ja,« sprach er auf dem Hinwege, »der uns in und nach dem Leben beglückt. Für Alles gebührt ihm der innigste Dank!«

Mehrere, denen diese drey begegneten, wußten nicht, bey wem sie mit ihrem Blicke am liebsten verweilen sollten. Andere, die davon gehört hatten, stellten sich absichtlich an eine Ecke oder unter einen Bogen, um sich der schönen Erscheinung mit erfreuen zu können; und die Altern wiesen ihre Kinder auf die frommen Wanderer hin mit dem Wunsche, auch einst, wenn es Gott so fügen würde, mit solcher Liebe von den Ihri- gen geführt zu werden. Es wollte Herrmann ganz in der Stille, ohne Aufsehen zu erregen, seinen Kirchengang halten; aber die Aufmerksamkeit, welche ihm seine Umgebung schenkte, und mehr noch die Liebe, mit der Alles, was ihm

auch etwas ferner stand, ihm anhing, hatten denselben zu einer allgemeinen Feyerlichkeit, ja beynah zum Gespräche der Stadt gemacht.

Gern hätte er sich zuweilen, wie er sonst zu thun gewohnt war, Abends bey einem Kreise von einigen Freunden eingefunden, was aber doch nicht recht anging. Diesem Bedürfnisse aber wurde auch damit abgeholfen, daß jene sich um so eifriger bey Herrmann einfanden, wohey es aber von beyden Seiten und noch mehr von den Besuchenden ausbedungen wurde, daß es ja immer mit aller Offenheit angedeutet werden sollte, wenn Herrmann zur Annehmung eines Besuches das eine oder das andere Mahl nicht aufgelegt wäre, oder wenn derselbe etwas früher aufgehoben werden sollte. So dauerte dann solche häusliche Gesellschaft bey guter Laune und herzlicher Zraulichkeit bald länger bald kürzer. Kriegesnachrichten aus Zeitungen wurden da gewöhnlich übergangen; aber um so lieber hörte Herrmann von Nachrichten, welche den Culturstand der Menschen und Völker, nützliche Erfindungen, Gewerb und Handel, und überhaupt das Wohl der Menschheit betrafen.

Auch der ländliche Freund war sammt einem

Theile seiner Familie auf Besuch zu Herrmann gekommen, der dadurch eben so sehr erfreut als überrascht wurde. Jener gab da, im weiteren Erfolge eines zweytägigen Aufenthaltes gleichfalls Nachricht von verschiedenen Einrichtungen, die er seit einiger Zeit her auf seinem Landgute getroffen, von verschiedenen Versuchen, die er angestellt, und wie dieß und jenes ausgefallen; denn, wenn gleich Herrmann, in der Stadt aufgezogen, auch immer in der Stadt gelebt hatte, so hatten doch ländliche und romantische Gegenstände für ihn stets ein großes Interesse gehabt.

Beynahe hätte der Kranke seines krankhaften Zustandes vergessen mögen, so wohl war ihm an der Seite seines Freundes, wie auch der Frauen und ihrer Töchter, deren Milde und Liebe in jedem Worte und Blicke so wohlthuend sich offenbarte. Wie schnell die zwey Tage vorüber gingen!

Noch lagen sich die zwey Freunde schweigend in ihren Armen, als der Reisewagen wieder vorgefahren war, und es erneuerten die Andern den Bund ewiger Freundschaft.

So wenig aber auch der gehabte Besuch etwas Nachtheiliges mit sich führen konnte, so zeigten sich doch bald darauf bey Herrmann neue

Anzeichen von Schwäche, Spannung und öfterem Schwindel; Spuren, die verschwanden, dann aber auch wieder um so stärker sich einfanden, daß es sich wohl Herrmann selbst nicht verhehlen wollte, wohin das endlich führen würde. Er hatte sein Ende vor Augen, und mit jenem ruhigen Gewissen blickte er nicht zaghaft darauf. Der Fromme suchte wiederholt die heilbringenden Stärkungen der Religion, und erhielt mit ihnen himmlischen Trost.

Es war jetzt, spät im October, ein überaus angenehmer Herbstabend, daß auch Herrmann eine unbezwingliche Lust empfand: in's Freye zu kommen; er ließ sich daher in den Hausgarten hinabführen. Aber schon leer und fast öde war der Garten, nur hie und da zeigten sich noch einige Spätblumen; das Laub der Bäume lag schon größten Theils rothgelb auf dem Boden umher. Dieser Anblick der absterbenden Natur macht einen ganz eigenen Eindruck auf ihn; er suchte eine Ruhebank, in deren Nähe der alte Gärtner ganz lässig und in sich gekehrt noch einige leichte Arbeiten vornimmt, und wodurch ein kurzes Gespräch zwischen seinem Herrn und ihm herbeigeführt ward:

Herm. Georg!

Der Gärtn. Was befehlen Sie?

Herm. Warum so tiefsinnig? was gibt es da für Gedanken?

Gärtn. Ja, wie es so die Jahres- und Gartenzeit mit sich bringt.

Herm. Vielleicht: das Menschenleben so, wie fallend Laub!

Gärtn. Ja freylich!

Herm. Und so wären denn wir selbst das Laub, das seine Verwesung erwartet?

Gärtn. Und ist es nicht so, Herr?

Herm. Nein, lieber Georg! es ist nicht so! Und wenn selbst diese Bäume, wills Gott, im kommenden Lenze wieder in ihrem neuen Schmucke erscheinen — Welch eine Aussicht, Welch ein Himmel, der sich uns öffnet! und dessen sollten wir uns nicht freuen? darüber sollten wir nicht mit Hochgefühl jubeln!

Der Begeisterte hatte während der letzteren Worte auch Gattinn und Kinder an sein hochschlagendes Herz gedrückt, die ihn nun wieder zurückführen mußten.

Nach wenigen Tagen war Herrmann sanft entschlafen, ruhig hinüber gegangen in eine bes-

sere Welt, in welcher es keine Leiden, nichts als ungestörte, ewige Freuden gibt.

Seine Hinterlassenen ertrugen diesen Verlust der Lehre des Seligen würdig. Da gab es kein Entsetzen und kein verzweifelndes Klageheul; aber mit einer Art von heiliger Ehrfurcht ward überall von Herrmanns Tod gesprochen. Und wenn man sonst bey so manchem Todesfall nicht genug eilen zu können meynt, sich dem Trauerhause schnell zu entziehen, so hätten es hier Gattinn und Kinder nicht über das Herz bringen können, den Leichenzug nicht selbst zum Gottesacker hinaus anzuführen, dem sich fast die ganze Stadt auch ungebeten anschloß. Es war ein Ehrenplatz, dem offenen Grabe zunächst zu stehen. Es war Abends, die Sonne warf noch ein Mahl ihre matten Strahlen über den schon eingesenkten Sarg hin, und der klare, heitere Himmel versprach einen heiteren Tag für den kommenden Morgen. Dieser Anblick erhob die Traurenden, da frommes Gemüth überall Anlaß fand zur Erhebung. Das Sinken des Sarges, den nun schon die Erde bedeckte, die Ruhe der Nacht, die ihm folgte und der kommende heitere Morgen, der sich jetzt schon verkündete —



ach, sie dachten der Auferstehung — jenes seligen Wiederfindens der Guten, wo keine Trennung, kein Tod, kein Schmerz mehr Statt finden wird!

Und wenn man sonst alles, was zunächst im Hause an den Dahingegangenen erinnern möchte, sorgfältig zu entfernen sucht, sein Bild z. B. auf einige Zeit hinwegnimmt, oder mit einem Flore umhüllt, so suchte diese edle Familie in ihrem Leide gerade Erholung und Stärkung darin, dergleichen nur recht nahe um sich zu behalten, als ob es der Entrückte auch selbst wäre, der da noch lebte und wirkte.

\*

Nach Jahr und Tag hatte auch die jüngere Schwester einem würdigen Manne ihre Hand gegeben und Gustav sich eine Gattinn gewählt, die seiner Mutter ähnlich zu werden versprach; so wie er es bereits seinem trefflichen Vater geworden war.

Inhalt.

Die Osterfeyer auf dem Lande . . . . .	Seite 5
Der Mutter Geburtstag . . . . .	36
Des Vaters Krankheit und Ende . . . . .	51



